

Bischof. Dr. Andreas v. Maltzahn

9. Mai 2013 – Kirche St. Marien Waren – Christi Himmelfahrt

Predigt zu Christi Himmelfahrt und anlässlich „100 Jahre Wandgemälde „Himmelfahrt Christi“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute ist ein Tag der Freude. Die Warener haben ‚ihr‘ Wandbild mit der Darstellung von Christi Himmelfahrt wieder. Die Kirche erstrahlt in neuem Glanz und Licht. Viele Menschen haben daran mitgewirkt und dies durch ihr großes Engagement erst möglich gemacht. Diese Kirche hat gewonnen – nicht nur sichtbar, sondern auch durch das, was Menschen an Zeit, Kraft, Spenden, Phantasie und Gebeten hier eingebracht haben. Herzlichen Dank für Euren Einsatz!

Heute ist ein Tag der Freude. Wir feiern Christi Himmelfahrt. Ein Fest, das nicht ganz von dieser Welt zu sein scheint. Draußen jedenfalls wird anders gefeiert: Auffallend fröhliche Männer sind unterwegs. Es zieht sie in die Natur. Für sie scheint es ein Tag zu sein, an dem sie endlich einmal unter sich sein können. Für manche ist dabei die Losung des Tages: „Die Leber wächst mit ihren Aufgaben.“ Als läge eine große Fastenzeit hinter ihnen!

Was nun aber verbinden wir mit Christi Himmelfahrt?

Als 1963 die Entscheidung fiel, das Wandbild von Prof. Greve zu übermalen, mögen unterschiedliche Beweggründe Pate gestanden haben:

- Das Bild war in einem schlechten Zustand. Ein rußiger Schleier lag über dem Gemälde. Die Farben wurden als verblichen empfunden.
- Die Übermalung stärkte die Konzentration auf das ursprüngliche Raumprogramm: Kanzel und Altar, Wort und Abendmahl sollten wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen.
- Vielleicht war es aber auch das Gefühl, dieses Gemälde würde nicht mehr in die Zeit passen. Solch plastische Darstellung eines Wunders – wie konnte sie bestehen in einer Umwelt, in der nur das Geltung behielt, was wissenschaftlich belegt werden konnte?!

Auch in der Theologie dieser Zeit gab es eine Strömung, die überzeugt war: Wir müssen alles Mythologische aus den Glaubensvorstellungen herausnehmen, damit zum Tragen kommen kann, was die Menschen unbedingt angeht.

Für mich persönlich – wie uns allen – ist es wichtig, dass ich meinen Verstand nicht an der Kirchentür abgeben muss. Glauben und Denken sind keine

Widersprüche. Ich will auch gedanklich vollziehen können, was ich glaube, worauf ich vertraue. Sind damit Wunder ausgeschlossen? Was ist eigentlich ein Wunder? Nur etwas, wo Naturgesetze vorübergehend außer Kraft gesetzt sind?

Lasst mich Euch von einem Wunder erzählen, das sich jetzt beim Kirchentag in Hamburg zugetragen hat. Im Zentrum für Kinder des Kirchentags war unter anderem ein großes Beduinenzelt aufgestellt, darin ein riesiger Sandkasten. Hier wurden Wüstengeschichten, z. B. aus der Bibel erzählt. Beim Zuhören konnten die Kinder mit dem Sand gleich gestalten, was ihnen durch den Kopf ging. Ganz versunken hörten sie zu. Versunken spielten sie im Wüstensand. Auf einmal wurde eine Mutter ganz aufgeregt, stürzte auf ihre kleine Tochter zu und brach in Tränen aus. Die Betreuer führten die Mutter behutsam ins Freie und fragten, was denn los sei. *„Drei Jahre ist mein Kind jetzt alt“,* sagte sie, *„und hat noch nie ein Wort gesprochen. Von einem Arzt zum anderen sind wir gegangen. Es sei behindert, hatten die einen gemeint. Andere hielten es für autistisch. Aber jetzt hat es begonnen zu sprechen. Hier in diesem Wüstensand! Ich bin so glücklich!“*

Es hat mich tief bewegt, als die Betreuer mir diese Begebenheit erzählten. Einfach wunderbar! Und dabei ist mir egal, ob man die Aufhebung der Sprechblockade natürlich erklären kann oder nicht. Dieses Kind hat an diesem guten Ort zu seiner Sprache gefunden! Gott sei Dank!

Im Blick auf Christi Himmelfahrt sind daher für mich auch nicht die Begleitumstände wichtig. Entscheidend ist: Der auferstandene Christus bleibt nicht bei seinen Freundinnen und Freunden. Christus entzieht sich ihnen. Die Jünger bekommen eine neue Rolle und Aufgabe: *„Ihr sollt meine Zeugen sein.“* Christus würde fortan nicht mehr sichtbar unter ihnen sein. An seiner Stelle sollen sie die gute Nachricht von der Liebe Gottes zu uns Menschen weitersagen und mit ihrem Leben bezeugen. Gottes Geist würde ihnen dabei helfen. *„Ihr sollt meine Zeugen sein . . .“*, dieser Auftrag bestimmte fortan ihr Leben.

Liebe Warener, wenn Ihr fortan dieses Bild ansieht, wird es Euch eine Erinnerung an diesen Auftrag sein. Denn diese Aufgabe war ja nicht nur dem engsten Kreis der Jünger zgedacht, den zwölf Auserwählten. Sie war auch nicht nur dem größeren Kreis der Anhängerinnen und Anhänger Jesu gestellt. Durch die Zeiten hindurch gilt sie allen Menschen, die das Vertrauen ihres Lebens auf den Christus setzen. Glauben heißt nicht nur etwas empfangen, sondern auch weitergeben.

Das klingt ganz schön groß und vielleicht sogar ein wenig abschreckend. *„Wer bin ich denn, dass ich ein Zeuge sein könnte?! Müsste ich da nicht viel sicherer in meinem Glauben sein?“* Manchmal gehört weniger dazu, als man denkt. Ich denke dabei noch einmal an 1963: Ich weiß nicht, ob es stimmt, dass politisch Verantwortliche in der Stadt Waren Gelder für die Sanierung der Kirche für den

Fall in Aussicht gestellt hatten, dass das Wandbild übermalt würde. Denn, so heißt es, sie stießen sich daran, dass damals noch bekannte Fischer der Stadt, die für Prof. Greve Modell gestanden hatten, als Jünger Jesu verewigt worden waren. Das sollte nicht sein, dass Menschen von hier erkennbar wären als Leute, die den christlichen Glauben nicht für Humbug hielten. Als Christ erkennbar sein – das war nicht im Sinne der atheistischen Propaganda. Es wäre auch heute schon eine ganze Menge, würden wir erkennbar sein:

- als Menschen, die nach Gott fragen – und dabei ist es gar nicht wichtig, dass ich auf jede Frage auch eine Antwort weiß; Gott zu suchen, ihn besser verstehen zu wollen, darauf kommt es an;
- auch heute ist es gut, wenn wir erkennbar sind als Menschen, die Gottesdienste mitfeiern und Veranstaltungen der Gemeinden besuchen;
- dass wir erkennbar sind für unsere Kinder und Enkel als Menschen, die ihre Sorgen Gott anvertrauen und auch das, was uns glücklich macht; es trägt etwas aus für die Entwicklung von Kindern, dass sie uns in unserem Alltag beten sehen.
- Auch heutzutage ist es wichtig, dass für Arbeitskollegen und Freunde erkennbar ist, dass uns das Christsein etwas bedeutet.

Die Herrnhuter Bewegung hat im 18. Jahrhundert ihren Missionaren folgende Anweisungen mit auf den Weg gegeben:

„Denkt nur nicht, ihr brächtet Christus irgendwo hin, macht vielmehr die Augen auf und schaut, wo er bereits am Werk ist.

*Und als zweite Empfehlung:
Mund halten. Sprache lernen.*

*Und drittens:
Verhaltet euch so, dass sie notwendigerweise fragen:
Warum seid ihr so?*

*Und viertens: Wenn die Leute zu fragen anfangen,
dann erzählt, was euch im Herzen ist,
erzählt, was Jesus Christus euch persönlich
und für euren Gesprächspartner bedeutet.“*

Schwestern und Brüder, vieles davon hat seine Aktualität behalten:

- wahrnehmen, wo Christus schon am Wirken ist,
- die Sprache der Leute lernen, damit wir verstanden werden,
- so leben, dass Menschen aufmerken und ins Fragen kommen,
- und schließlich, wenn wir gefragt sind, mit dem Wesentlichen, mit Christus nicht hinter dem Berg halten.

Wenn Jesus sagt: „*Ihr seid das Licht. Lasst euer Licht leuchten.*“, dann heißt das, transparent zu werden für Gott und seinen Willen. Durchscheinend sollen wir sein für die Hoffnung, die in uns ist, durchscheinend für das von Gott in uns, für den Christus in uns. Ja, man darf uns schon etwas anmerken, aber Leuchtreklame ist unsere Sache nicht. Menschen haben ein Gespür für Echtheit. Sie merken, wann sie nur geködert und vereinnahmt werden. Umgekehrt nehmen sie aber sehr wohl wahr, wenn auch nach außen hin transparent wird:

Hier lebt eine Gemeinschaft.

Da ist ein guter Geist am Werk.

*Wie die da miteinander umgehen – das wünscht man sich eigentlich auch.
Es sind Menschen, die lassen sich berühren von Not und Leid anderer Leute.*

Sie schauen nicht weg, flüchten nicht in Betäubung.

*Da werden die wichtigen Fragen gestellt – nach dem Sinn des Lebens,
was die Liebe gelingen lässt, und was sein wird, wenn anscheinend alles aus ist.*

Ihre Hoffnung hat langen Atem und ist stark.

Und ihr Glaube macht, dass man sein kann, wie man ist.

Wie gut, wenn davon etwas zu merken ist!

Wie gut auch, dass wir nicht allein sind mit dieser Aufgabe. Der auferstandene Christus steht uns zur Seite. Er ist bei uns, alle Tage, bis an der Welt Ende. Das wieder freigelegte Wandbild macht unübersehbar: Christus ist die Hauptsache! Christus ist die Mitte unseres Lebens und das Ziel. So wie er zu Gott ging, werden auch wir eines Tages Gott nahe sein und in ihm das Leben haben.

Amen.

Und der Friede . . .